

Bezugs-Preis für die fünfzigjährigen Best.-Zeit... 2,50 M.

Anzeige-Gebühren für die fünfzigjährigen Best.-Zeit... 2,50 M.

Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Sonnabend 20. Juni 1896.

Berliner Bureau Berlin SW., Sonnenburgerstraße 8.

Deutsches Reich.

* Die Sommerreisen des Kaisers etc. Das Programm für die Reisen Kaiser Wilhelms steht jetzt genau fest.

* Die Thatsache, daß in der vorgestrigen Reichstags-Sitzung der Fürst Bismarck ungerührt beschimpft worden konnte...

* Der immer feiner werdende Abg. Bebel verließ sich in seinem Glauben gegen den Fürsten Bismarck zu der Meinung, welche die ganze Welt mit Recht aufnehmen wird.

* Nichts ist übrigens bezeichnender für das Gebahren der Reichstagen, daß sie, als Fürst Bismarck im Deutschen Reichstage ein „lebender Triumpf“ genannt wurde...

* Das Rencontre des Grafen Mirbach mit dem Abg. Barth. Die „Kreuzzeitung“ giebt heute folgenden näheren Aufschluß über dies Rencontre.

* Die Ernennung dieses Herrn, daß die Ausführungen des Grafen Mirbach beweisen, wie Recht er gehabt hätte, wenn er besawerte, Graf Mirbach „benenne ich immer als Gentleman“.

* Der Bischof von Hildesheim hatte, wie die „Post“ meldet, gestern Vormittag eine etwa zweiwöchentliche Unterredung mit dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Freiherrn v. Bernstorff.

* Entgegen von der einigen Mätern gebrachten Mitteilung der „Kreuzzeitung“, daß Oberst Liebert, der Kommandeur des Grenadier-Regiments Prinz Karl von Preußen...

Abschied aus der preussischen Armee eingekommen, haben aber gebeten, ihnen den Austritt sogleich wie den nach Chile kommandirten Offizieren vorzubehalten.

* Wir haben gestern die Vorlagen angefaßt, die dem preussischen Landtage, der in der ersten Hälfte des Monats November wieder zusammenzutreten soll, vorgelegt werden.

* Es ist allerdings ein gemalgtes Stück Arbeit, welches zu leisten ist, wenn man sich nicht auf eine einfache prosentuale Erhöhung der jetzigen Gehaltsätze beschränkt, sondern zugleich eine bessere Ordnung und einheitlichere Gestaltung der Besoldungsverhältnisse herbeiführen will.

* Ein sehr eckentheiliges Tennent trifft aus München ein. Die officöse „Gorr. Hoffmann“ schreibt nämlich: „Wie wir von autoritativer Seite erfahren, ist die aus nord-deutschen in süddeutsche Mäler übertragene Nachricht, daß aus politischen Gründen Norddeutsche in München Besatzungen ausgesagt worden seien vollständig aus der Luft gegriffen.“

* Die bereits geübte Verlesung des Rothen Adler-Ordens vierter Klasse an Herrn Cameracasa, den Vizepräsidenten des Deutschen Vereins in Moskau, war, wie jetzt hervorgehoben wird, bereits erfolgt.

* Ueber den Empfang des japanischen Marschalls Yamagata beim Kaiser wird aus Paris berichtet.

* Eine Zuschrift „von russischer Seite“, die dem Vorwärts zugeht und die er ohne jeden Vorbehalt wieder giebt, befaßt zunächst, daß der Kaiser Nikolaus „noch“ viele Sympathien unter der russischen Arbeiterkategorie besitze.

* Wir wollen hoffen, daß die verlorene Kronungsfeier zum Schwinden der Jarenkonge wird beitragen und, da die Ereignisse während der Feier nicht gezeigt haben, daß das russische Volk sich für die verlorene Krone nicht gleichgültig zeigt.

* Danach scheint der Vorwärts bereit zu glauben noch zu wünschen, daß Aufstand „an den Zukunftsstaat hineinwache“, und da dieses Gebilde als ein internationales entstehen soll, so ist anzunehmen, daß sich das sozialdemokratische Organ auch für Deutschland den „Uebergang“ anders denkt, als ihn Herr Liebknecht mit der Phrase vom „Ameisenhaufen“ angekündigt hat.

Parlamentarischer.

Die Matrisel-Kommission des Herrenhauses hat Bericht erstattet. Danach wurden von den 318 Berechtigungen 3 B. 36, und zwar 29 von den erblichen Berechtigungen, und sieben von den Berechtigungen auf Lebenszeit.

Deutscher Reichstag.

Als gestern früh Minuten nach 11 Uhr Präsident Fehr v. Wulff die Reichstags-Sitzung eröffnete, herrschte lebhafteste Bewegung in dem ziemlich gut besetzten Hause.

in dringenden Fällen bewilligen zu wollen. Nachdem ein Antrag Richter, das Bürgerliche Gesetzbuch von der Tagesordnung abzulassen, nach längerer Debatte abgelehnt war, trat das Haus in die Beratung des Entwurfs des Bürgerlichen Gesetzbuches ein.

109. Sitzung am 19. Juni 1896.

Am Bundespräsidenten: von Voelcker, Nieberding, Geheimrat v. d. und andere Kommissare.

Präsident v. Wulff eröffnete die Sitzung mit dem Hinweis auf die Wichtigkeit der Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuches.

Der Eintritt in die Tagesordnung gab Abg. Dinsten (Chr.) zu bedenken, welche eine ungewisse Arbeit in dem Entwurf stecke.

Staatssekretär von Voelcker gab darauf folgende Erklärung ab: Der Herr Reichsanwalt hält im Verein mit den verbundenen Regierungern an der Hoffnung und dem Vertrauen fest, daß es gelingen werde, nach der gegenwärtigen Tagesordnung das Bürgerliche Gesetzbuch zur Verabschiedung zu bringen.

Abg. Richter (fränk. B.) giebt die Durchberatung und stellt einen Antrag, schon heute den Gegenstand von der Tagesordnung abzulassen.

Abg. Lieber: Das Centrum würde einstimmig entfallen, in die Beratung einzutreten, um das große nationale Werk zum Abschluss zu bringen.

Abg. v. Mantuffel: Will Herr Lieber nicht heute schon eine ehrenvolle Aufgabe, einmütiges Nicht für Deutschland zu schaffen.

Abg. v. Bennigsen (nass.) weist darauf hin, daß sich die maßgebenden Kreise seit 20 Jahren in einer sorgfältigen Prüfung der Materie beschäftigt hätten.

In Namen der Sozialdemokraten erklärt der Abg. Singer, daß dieser dem Antrag Richter zustimmen würde.

Staatssekretär v. Voelcker verwarf sich dagegen, daß er mit seiner Erklärung beabsichtigt habe, einen Antrag auf den Reichstag auszuüben.

Abg. v. Schumm erklärt sich Namens seiner Partei bereit, das schwere Exzerz zur Verabschiedung der Vorlage zu bringen.

Abg. v. Spahn (Centrum) erklärt, seine Partei würde

Frage und beantwortet werden können. Der Verkäufer des ...

Kirchliche Anzeigen.

Demis: Sonntag Vorm. 9 1/2 Uhr. ...

Wetter-Ansichten auf Grund der Berichte der Zeitsche ...

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null).

Table with columns for location (e.g., Göttingen, Hannover), date, and water level.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Marktberichte.

Wannheim, 19. Juni. Originalbericht von Duenfell & Spannuth ...

Wäcker.

Wannheim, 19. Juni. In der Rille der Wäckerungen ...

Wäcker.

Wannheim, 19. Juni. In der Rille der Wäckerungen ...

Wäcker.

Wannheim, 19. Juni. In der Rille der Wäckerungen ...

Wäcker.

Wannheim, 19. Juni. In der Rille der Wäckerungen ...

Wäcker.

Wannheim, 19. Juni. In der Rille der Wäckerungen ...

Wäcker.

Wannheim, 19. Juni. In der Rille der Wäckerungen ...

Wäcker.

Wannheim, 19. Juni. In der Rille der Wäckerungen ...

Wäcker.

Wannheim, 19. Juni. In der Rille der Wäckerungen ...

Wäcker.

Wannheim, 19. Juni. In der Rille der Wäckerungen ...

Wäcker.

Wannheim, 19. Juni. In der Rille der Wäckerungen ...

Wäcker.

Wannheim, 19. Juni. In der Rille der Wäckerungen ...

Waren- und Produktenberichte.

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Dele, Oelarten, Fettwaren.

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Wannheim, 19. Juni. Weizen alle höher loco 15,75 ...

Coursnotierungen

der Berliner Börse vom 19. Juni. (Ergänzungsbörse).

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Table listing various German bonds and state papers with their respective values and prices.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Table listing German mortgage loans with details on interest and terms.

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Table listing various German bonds and state papers with their respective values and prices.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Table listing German mortgage loans with details on interest and terms.

Industrie-Aktien

Table listing various industrial stocks and their market prices.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Table listing German mortgage loans with details on interest and terms.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Table listing German mortgage loans with details on interest and terms.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Table listing German mortgage loans with details on interest and terms.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Table listing German mortgage loans with details on interest and terms.



Trene.

(Nachdruck verboten.)

Roman von M. Schöpp.

22)

„Gewiß, gewiß. Sie ſind jung, Sie müſſen unter Menſchen. Das Alleinſein hat auch ſeine ſchlimmen Seiten.“ Fräulein Käthe von Werner ſeufzte härter. „Was fehlt Ihnen denn, Sie armes Geſchöpf? Ich wette, die Dorte iſt für Sie zu ſüß, Sie ſollten lieber nicht davon nehmen.“

„Mein Gott, dieſe Bosheit! Fräulein v. Werner nahm alles zurück, was ſie vorhin gedacht und ſandte in Gedanken einen ergebeneren Blick zur Zimmerdecke.“

„Sie leben ziemlich zurückgezogen auf Rondsorf, nicht wahr, Liebſte?“

„Nun ja; es giebt ja mehrere Familien dort, mit denen ich mich vielleicht befreundet könnte. Aber mein Mann mied damals jenen Verkehr und deshalb — aber nach Krewitz hin halte ich gute Nachbarschaft. Graf Holten war immer ſein beſter Freund —“

„Graf Holten? Horſt Holten?“

„Ja, gnädige Frau.“

„Hören Sie, Liebſte, das iſt ja ſehr intereſſant. Liebe Werner, Sie werden doch im Erſten ſchlecht ſehen können; nicht wahr, Leonie? es iſt recht dunkel dort —“

Die beiden Damen erhoben ſich rüthend und gingen zu Melanie, die ſie bei ihrer Erzählung laut auslachte. Auch Frau von Rüttgen lachte; aber ganz heimlich und höchlichſt amüſirt.

„Sehen Sie, — Engelchen, mein Junge, warum willſt Du denn den Kuchen nicht eſſen? — Die Holtens intereſſiren mich. Ich habe mit Ihrem Nachbar gern Menuet getanzt. Er war der Favorit der alten Fürſtin. Jezt wird er vier — fünfundſechzig zählen. An unſeren Freunden ſehen wir, daß wir alt werden. Ja, ja, was wars doch, das uns aneinander brachte? Ich beglückwünſchte ihn zu ſeinem Neffen. Er trieb damals toll, der Ruprecht. Und die Liaiſon mit der Tänzerin aus dem Zigeunerland ſetzte Allen die Krone auf. Eine ſchöne Perſon war ſie; sans doute, und unſere Damen fanden ſie abſcheulich. Ich fürchtete wirklich, daß er eine Dummheit machen könnte — daher unſere Differenzen. Sie verkehren wohl auch mit ihm?“

„Die beiden Herren ſprachen vor einigen Tagen bei mir vor,“ bemerkte die Rüttgen reſervirt.

„Sie mochte Ruprecht gut leiden, wenn er auch abſchwante, wenn er ſie ſah, und in ihren Augen war jene kleine Verirrung durchaus keine Sünde.“

„Wie ſieht er ſich denn mit Ihrem Vetter?“

„Mit Friß Bellinghauſen?“

„Ja. Sie wiſſen doch, daß er damals auf den Goldſchiff ſpekulirte?“

Elſe ſah nun doch betroffen aus. Zum zweiten Male hörte ſie dieſes Gerücht; nun wußte ſie auch, warum ſich die Rabened ſo ſehr für die Holtens intereſſirte.

„Nein,“ ſagte ſie kalt, „daß wußte ich nicht.“

Die Käthin richtete ſich auf einmal ſehr ſteif auf.

„Man ſprach damals viel darüber, und ſeit einiger Zeit kommt man wieder auf dieſes recht peinliche Thema. Ich ſpreche darüber mit Ihnen, Liebe, weil ich nicht möchte, daß Sie von einer gänzlich fremden Seite davon hören. Es ſind immerhin Ihre Verwandte. An dem ganzen Klatsch iſt nichts. Ich verſichere Sie, nichts. Aber Gerüchte ſind gefährlich; für den Ruf einer ſchönen Frau gefährlicher als ein Vergehen. Ich hätte die Baronin gern bei mir geſehen, warum ſoll ich es leugnen? Der Geheimrath ſchätzte die Schlüters ſehr hoch.“

Frau v. Rüttgen kam ſich wie ein Schulmädchen vor, das ſich belehren läßt. Sie ſah, daß dieſe Frau mit jedem Worte, das ſie ſprach, einen Zweck verband. Was bedeuteten aber dieſe Worte über ihre Verwandten? Sollten Sie eine Warnung ſein?

„Sie kennen die Verhältniſſe nicht,“ fuhr die Dame mit einer Richterſtimme fort, „und ich fühle die Pflicht gegenüber meinen armen todtten Freunde, deſſen Namen Sie tragen, Herzchen, mit Ihnen darüber zu ſprechen. Ganz offen, ich vermute, daß es einen Skandal geben wird.“

Gnädige Frau —

„Bleiben Sie doch ſigen Kind! Haben Sie ſolch zarte Nerven? Wie ſchade! Sie ſehen ſo geſund aus. Ein Skandal! Was iſts denn weiter, als das Publiktwerden von Thatſachen, die die Eingeweihten längſt kannten. Natürlich, ſo lange das ſekret bleibt, geht man lächelnd darüber hinweg. Man weiß nichts, drückt in chriſtlicher Nächſtenliebe beide Augen zu und nimmt ſich nur vor, den richtigen Moment zum Rückzug nicht zu vergeſſen. Mon Dieu! Nur nicht überrascht ſein! Nur nicht mit Krethi und Blethi die Hände über dem Kopf zuſammenſchlagen! Vous comprenez ma chère? Wie entſetzt Sie dreinſchauen, Kind! Das kommt täglich vor. Man muß nur die Augen offen halten.“

Elſe bewies durchaus nicht die Geiſtesſtärke, die Frau von Rabened bei ihr erwartet haben mochte. Sie ſah rathlos vor ſich hin und ſchüttelte nur energiſch mit dem Kopfe.

„Sie täuſchen ſich, Sie müſſen ſich täuſchen, gnädige Frau. Kennen Sie die Damen perſönlich?“

„Es kann mir von einer die Rede ſein, Liebſte. Die alte Schlüter iſt meine Feindin, aber — eine ſeltene Frau. Ich achte ſie wie meine Mutter.“

„Alſo die Baronin. Ich verſichere Sie —“

„Verſichern Sie lieber nichts. Doch es ſcheint Ihnen peinlich zu ſein. Laſſen wir alſo dieſes Thema. Sie wiſſen nun —“

„Garnichts weiß ich. Aber ich beſtehe als die nächſte Verwandte der Bellinghauſens darauf, Alles zu erfahren. Was ſpricht man von ihr? Und was haben denn die Holtens damit zu thun?“

„Man? Aber, Herzchen, ſoweit iſt es noch nicht. Soweit dürfen Sie es gar nicht abwarten. Ich vermute nur, daß die Scheidung bald eingeleitet wird und daß Ruprecht Holten dann nicht vergebens anklopfen wird.“

Elſe war ſehr bleich.

„Wer ſagt das? Aus der Luſt kann man ſo etwas nicht greifen.“

„Das thut man auch nicht.“

„Das thut man auch nicht —?“

„Ich meine es gut mit Ihnen, Kind; was ſollte auch ſonſt der Rabened daran zu liegen, Sie vor Unannehmlichkeiten zu ſchützen. Alſo mehr noch: Prinz Brangentan ſpricht von dieſer Familienkomödie als einem fait accompli. Ruprecht hat ein Bild von ihr in ſeinem Allerheiligſten. Er trifft ſie in der Ausſtellung, im Theater, auf der Promenade. C'est tout. Und ihr Oatte — wie er ſich verändert hat, der Arme! Spielt hoch; an den Prinzen hat er neulich dreißigtauſend Mark verloren; und regelmäßig beſucht er jezt ſeinen Klub. Und enſin — die Bellona iſt hier.“

„Die Bellona?“

„Ciel! Sind Sie denn aus der Wildniß gekommen. Ach, Kind, ſehen Sie die Bellona! Ich habe Bläſe im Theater. Machen Sie mir das Vergnügen. Wollen Sie? Und ſeien Sie nicht böse, daß ich Ihnen etwas Unangenehmes geſagt. Zeigen Sie wieder ein freundliches Lachen; mir alten Frau dürfen Sie nichts übelnehmen.“

Frau v. Lüttgen versuchte es wirklich zu lächeln. Aber eine Frage drängte sich auf ihre Lippen. Sie mußte sie stellen. Die Beheimrätin mußte beantworten.

„Verzeihen Sie mir, gnädige Frau, aber ich muß noch einmal darauf zurückkommen. Im Hause meines Veters lebt ein Verwandter der Schlüters, ein Herr Alsen —“

„Herr Alsen? Alsen sagen Sie?“

Eine freudige Ueberräschung stand in dem rothen Gesicht geschrieben und auch die Stimme der alten Dame war so ganz verschieden von dem leicht gereizten Ton, in dem sie vorher gesprochen.

„Erzählen Sie mir doch, Kind; also der ist hier?“

„Dann — dann kennen Sie ihn?“

Elise konnte sich wirklich keine Rechenschaft darüber geben, warum plötzlich ihr Herz so stürmisch klopfte, warum das Blut heiß in ihre Wangen schloß.

„Natürlich! Und er — nein, diese Bescheidenheit! Ich hatte ihn eingeladen — ah, er ist ein ganz allerliebster Mensch! Ja, ja, das sieht ihm ähnlich. Aber er hätte doch wissen sollen, daß es die alte Rabened ehrlich meint.“

Sie lächelte, wie in Erinnerung versunken. Und doch war es gerade kein angenehmes Bild, daß ihr beim Nennen seines Namens einfiel.

Vor drei Jahren mochte es gewesen sein, da er ihr zum ersten Mal begegnete. Sie war mit einer Nichte in ein thüringisches Bad gereist, um ihre Nerven in der würzigen Waldluft zu härten und unternahm gewöhnlich allein weite Spaziergänge. Eines Tages war sie von einem Gewitter überrascht worden. Die Wege waren schlüpfrig, ihre Kleider völlig durchnäßt, im Umkreis von einer halben Meile keine menschliche Wohnung. Zudem stieg sie bergab; jeden Augenblick meinte sie zu stürzen. Sie vernünftete ihre Brunhildenfigur und dachte voll grimziger Bosheit, daß sie ihrem Ketter aus all' dieser Noth gern einen Kuß geben wollte, wenn er sie vor einem Beinbruch bewahrte.

Und da kam dieser „allerliebste Mensch“, dieser Alsen. In hellem Touristenanzug, einen kleinen Kragen auf dem Rücken, den schwarzen Bart bis zu der weit ausgeschnittenen Weste herabfallend. Die Alte hatte ihre Freude an „dem schönen Menschenkind“, wie sie ihn später ihrer Nichte gegenüber nannte, und eine noch größere über den Regenschirm, unter dem er ganz geschützt einherging.

„Und“ — erzählte sie — „es hätten sich viele meiner guten Freunde ein Exempel an ihm nehmen können. Denken Sie sich, daß ich mit meinen zweihundertundzweiundzwanzig Pfund plötzlich in's Rutschen kam, daß ich vergebens einen Halt suche, daß ich meinen Hut verliere und vor dem Fremden meine sechzigjährige Würde aufrecht zu erhalten suche. Es war ein so abentheuerlich lächerliches Bild, daß ich vor mir selbst die Augen schloß.“

Er hatte wohl auch gelächelt; aber er war doch herzugeripungen. Gottlob, daß ihnen Niemand begegnete! Bis zu ihrer Pension führte er sie mit einer so ehrerbietigen Galanterie, daß sie ganz entzückt war und ihn zu einer Tasse Thee am Abend einlud. Alsen kannte die alte Rabened wohl und wußte sie zu schätzen. Vielleicht konnte sie ihm einmal von Nutzen sein. Und deshalb zeigte er sich von seiner Nichtseite, trug ein so beständendes Wesen zur Schau, daß die gute Käthin ihn zu jeder Tageszeit gern empfing, sich auf der Promenade hin und wieder auf seinen Arm lehnte und die Blumen und Früchte und sonstigen kleinen Aufmerksamkeiten gnädigt von ihm annahm. Und nun — nun hörte sie, daß er hier war, daß er ein Verwandter der Schlüter war! Warum nur hatte er nichts davon gesagt? Warum leistete er ihrer so herzlichen Einladung nicht Folge?

„Natürlich aus Bescheidenheit. Er weiß, daß man Bekanntschaften nicht in der Stadt fortsiekt. Aber es giebt doch Ausnahmen! Und wenn ich es ihm sage —“

So erzählte sie Elise von ihm, von seinem ritterlichen Wesen, von seinen feinen Manieren und sagte dasselbe, was schon die Lüttgen ausgesprochen: „Jammerichade ist's um ihn.“

Wirklich, die stolze Rabened hätte ihn gern in ihren Kreisen gesehen.

„Bringen Sie ihn mir hierher, Liebste, hören Sie? Den Liebesdienst von damals vergißt die Rabened nicht. Er soll bei meinem nächsten Thee hier sein. Wo dieser Alsen wohnt bei Fritz Bellinghausen! Charming! wirklich charming!“

Frau von Lüttgens Wangen brannten — es war wohl sehr heiß in dem Gemach.

„Ja, er ist ein angenehmer Hausgenosse,“ gab sie zu und zog die Uhr, „man erkennt bald, daß er viel in unserer Gesellschaft verkehrt hat. Wie interessant der Beginn Ihrer Bekanntschaft mit ihm ist. Es gefällt mir übrigens, wie er seiner Großtante begegnet. Aufmerksam und zärtlicher kann ein Sohn nicht sein. Ich bin neugierig, was er sagen wird —“

„Wenn Sie ihm von der alten Rabened erzählen? Er soll kommen? hören Sie? er soll kommen. Er soll einer alten Frau eine Stunde lang die Langeweile vertreiben. Wollen Sie mir's glauben, Liebe, daß wir uns stets köstlich unterhielten? Man hört doch etwas Neues von ihm, nichts von dem Klatsch, den die alte Excellenz vor mir ausframt —“

Ihr Blick fiel auf die Uhr, die Elise noch immer in der Hand hielt.

„Sie wollen wirklich gehen?“

„Ich muß zurück, gnädige Frau, ich bin ganz entsetzt, daß es so spät geworden. Denken Sie doch, mein armer Hans muß halb sieben Uhr in sein Bettchen — und dann —“

Sie hielt inne und sah zu der alten Frau, der der Ausbruch übrigens ganz angenehm war, mit feinem Lächeln auf.

„Num, Liebe? Und dann?“

„Dann will ich die Bellona sehen.“

„Wollen Sie? Wollen wirklich? Das freut mich, Herzchen. Da werden Sie einen — Haha — köstlichen Abend erleben. Aber das Partett müssen Sie beobachten, hören Sie? Quoi donc? Wir werden uns treffen! Durchlaucht wird heute zum ersten Male von der Prinzess begleitet sein. Ein süßes Geschöpf, unsere jüngste Hoheit. Man spricht bereits von einer Verbindung mit dem Prinzen Othen —“

Die beiden Damen nahmen innigen Abschied von einander, konnten kaum die Zeit erwarten, sich wiederzusehen und athmeten nach der Trennung erleichtert auf.

„Wahrhaftig, sie ist eine böse Frau,“ dachte Elise, als sie mit Hans an der Hand auf der Straße war, „wie konnte sie mir dergleichen sagen! Ich glaube, wenn die von Dreien spricht, schadet sie vier. Aber wenn es möglich wäre und wie sie Herrn Alsen zugezogen ist!“

Und sehr zersireut lauschte sie auf Hansens Erzählungen. Was der Junge Alles erlebt hatte! Er hatte in das Zimmer geguckt, wo die „bösen Tanten“ ruhten.

(Fortsetzung folgt.)

3) Abenteuer in Mexiko.

Am dem Abend gedachten Tages suchte ich das mir bezeichnete Gasthaus auf, wo ich eine zahlreiche Gesellschaft versammelt fand. Die Wirthe, zwei junge Männer, erfreuten sich, da sie den Häuptern des Pronunciamentos unbegrenzten Kredit gewährten oder gewähren mußten, des besten Zuspruches und guten Rufes. Nahe dem Schenktisch saßen in einer mäßig großen Stube um einen langen plumpen Tisch, etwa ein Duzend Männer, welche frisch darauf losstranzen und spielten. Einige Talglichter, deren ungeputzte Dochte einen unbestimmten Schein auf die Gegenstände umher warfen, und die Ecken des Zimmers nicht zu erhellen vermochten, flackerten in dem Momente auf, als ich die Thür öffnete und ein starker Strom frischer Zugluft eindrang, wodurch für einen Augenblick die fast erstickende Wärme der Atmosphäre gemildert wurde. Auf einer leeren Bank lagen Stöcke, Hüte, theils aus Seide theils aus Guanayulstroh verfertigt, und lange Kapiere, deren Gefäße mit Gold und Silber reich verziert waren. Eine dicke Wolke von Tabaksdampf umschwebte die Lichter und breitete sich wie ein Baldachin über die malerischen, verwegenen Gesichter der Gesellschaft aus. Branntwein, Rum und andere starke geistige Getränke zirkulirten schnell bei der fröhlichen Tischgesellschaft, dennoch war von Trunkenheit nichts zu bemerken. Ein Mann von hohem Wuchs, mit sehr markierten Gesichtszügen, schwarzen, glühenden Augen und starkem mit dem Schnurrbart zusammengewachsenen Backenbart, bewillkommnete mich. Ignacio Ochoa (denn dieser war es) schlug mit der geballten Faust auf den Tisch, legte dadurch allen Anwesenden Schweigen auf, wandte sich dann zu mir und sprach emphatisch:

„Ich bin in dieser Gegend schändlich verleumdet worden, Senor Caballero, das ist einmal das Schickal des Armen. Ich war arm, jetzt bin ich mächtig. Wer möchte mich hindern, Rache zu üben? Niemand! Aber durch Wohlthätigkeit allein werde ich Revanche nehmen.“

Bei diesen Worten stieß der augenblickliche Machthaber Senoras sein Messer mit einer solchen Macht in den festen Tisch, daß die Flaschen wankten und von Neuem die Lichter aufflackerten.

„Wah! Wer wäre noch nie verleumdet? Hat man nicht gesagt, ich hätte den eigenen Bruder ermordet?“ rief höhniisch lachend ein junger Mann mit rabenschwarzem Haar und gelbem Teint.

„Du, Gutierrez,“ unterbrach ihn Ochoa mit rauher Stimme, „Gott möchte geben, daß es Verleumdung sei.“

„Beim Teufel!“ schrie der junge Mann, indem er aufsprang und blaß wie eine Leiche wurde, „wagst Du es zu bestätigen?“ und schnell ergriff er die noch vibrierende Kavaia (Messer) Ochoas. Wie ein Blitz zog sich dieser zurück, umwickelte den linken Arm schnell mit dem ersten Rock, welcher ihm zur Hand war, zog seinen Degen und stand da in der Position eines Torero, welcher des Stieres Angriff erwartet. Da keiner aus der Gesellschaft sich aufregte, Niemand intervenierte, waren solche Szenen zweifellos nichts Außergewöhnliches. Kurz darauf ergriff einer der Verschworenen die Gitarre und begann ein klagendes Vorspiel; hiermit war ein neuer David auferstanden, denn wie jenes Harfe, so verschleuderten die Saiten dieses Instrumentes die bösen Geister, welche von Ochoa und Gutierrez Besitz ergriffen hatten; Beide setzten sich ruhig nieder, als ob nichts vorgefallen wäre. Kurz nach diesem Auftritt erhielt die Gesellschaft durch einen neuen Ankömmling Verstärkung. Obgleich seine ganze Erscheinung keine heftige Erregung verrieth, schien doch das blaße Gesicht, das verwirrte Haar und die vernachlässigte Kleidung den ersten Eindruck Kügen zu strafen.

„Willkommen Casillas!“ rief Ochoa; „hast Du meine Befehle ausgeführt und so weit als möglich die Refugiositzung ausgebeht? Wo sind die Hiaquis?“

Der neu Eingetretene zögerte einen Augenblick mit der Antwort und erwiderte dann:

„Glücklicherweise, Kapitän, ist die Gefahr nicht eine so drohende, als es anfänglich schien. Die Hiaquis verhalten sich ruhig, und nichts veranlaßt mich, zu befürchten, daß sie einen Angriff auf uns beabsichtigten. So wenigstens denke ich.“

Der Name Casillas fiel mir auf. So hieß ja des Rüstlers Freund. Ich prüfte ihn sorgsam. Er war 25 bis 26 Jahre alt und hatte interessante Gesichtszüge. Die Blässe der durch dichter, prachtvolles Haar begrenzten Stirn kontrastirte in seltsamer Weise mit dem großen dunklen Auge, welches schön gezeichnete Augenbrauen umrahmten und lange Wimpern beschatteten. Nachdem Casillas über seine Mission kurz rapportirt, nahm seine ganze Haltung wieder den melancholischen Ausdruck an, welcher ihm eigen zu sein schien.

Von Neuem öffnete sich die Zimmertür und es trat ein Mann ein, welcher als Zeichen seiner Würde ein mit goldenem Knopfe verzierter Bambusrohr trug. Obgleich er sich mit einem gewissen Nimbus von Wichtigkeit zu umgeben bemühte, konnte es dem genübten Auge doch nicht schwer fallen, eine gewisse Scheu, der Gesellschaft näher zu kommen, wahrzunehmen. Andererseits machte sich aber auch unter den Abenteurern ein Gefühl von Beunruhigung bemerkbar, welches sich unter der Maske von Scheinwürde nur schlecht verbergen ließ. Ochoa allein behauptete seine kühle Haltung.

„Was wünscht der Senor Alkalde von uns? war seine Frage, indem er den Eindringling von Kopf bis zur Zehne musterte, während sein Blick zugleich tiefe Verachtung ausdrückte.“

„Ich bringe böse Zeitung,“ erwiderte der Alkalde, „dem soeben habe ich vernommen, daß die Hiaquis auf Rancho marschieren, bald werden sie nicht mehr als drei Meilen von Guaymas entfernt sein, ihre Krieger bedecken die Ebene und die Feuer dehnen sich bis Cerro del Huerfano aus. Ich komme hierher, um mit Ihnen einen Plan zur Sicherung der Stadt zu verabreden.“

„Die militärische Autorität, welche ich repräsentire,“ erwiderte Ochoa heftig, „erlaubt weder Rathschläge, noch Befehle von der Zivilbehörde anzunehmen.“

Der Alkalde antwortete nichts. Das goldbeknapfte Rohr der Gerechtigkeit neigte sich vor dem Schwerte des Militärs.

„Ist dies Alles, was zu melden Sie gekommen sind, Senor Alkalde?“ fuhr Ochoa fort.

„Ich habe noch eine Neuigkeit, welche Sie Senores, allein angeht. Zwei Regimenter, sagt man, von dem Kapitän General gesandt, nähern sich von Arispe aus.“

Die Augen Ochoas funkelten in kriegerischem Enthusiasmus und frohlockend rief er aus: „Sehr gut, Senor Alkalde, die doppelte Neuigkeit macht Sie uns doppelt willkommen. Bedro,“ redete er dann einen anwesenden Musiker an, „spiel' uns ein Kriegslied, sing' unsern Triumpf und den Trauergefang der Feinde! Und du, Casillas, habe schönen Dank für die Genauigkeit deiner Berichte.“

Casillas erröthete und stammelte einige Worte der Entschuldigung, welche in dem Gesang und den Tönen der Gitarre verhallten.

Ein heftiger Schlag an die Thür ließ die Becher aufahren; „ist es wahr,“ rief draußen eine Stimme, „daß mein Freund Casillas zurückgekehrt ist?“ Die Thür öffnete sich, mein Hauswirth, der Rüstler trat ein, während der Alkalde durch die andere unbeachtet verwichwand.

„Was höre ich?“ begann der würdige Rüstler bei seinem Eintritt, indem er Casillas in die Arme schloß — „eben angekommen! Aber was ist das? Was bedeuten die Blutstropfen auf deinem Krage?“

„Es hat nichts zu sagen,“ meinte Casillas und befreite sich aus des Freundes Umarmung.

„Doch, doch! Es steckt etwas dahinter; bist Du verwundet?“

„Ich sage Dir ja, es ist nichts,“ erwiderte Casillas ungeduldig, indem er sein Halsstuch löstete, „ein Dorn hat meinen Hinterkopf geschrammt.“ Mir kam es vor, als ob Hand und Stimme ihm zitterten. „Du weißt,“ fuhr er fort, „daß die Hiaquis vor dem Thore sind.“

Der Rüstler vernahm diese Neuigkeit wie ein Mann, welcher in ihr die Lösung eines Problems fand, das ihn bis daher verwirrte, und rief lebhaft aus: „Nun, mein Freund, habe ich eine Erklärung für das Verschwinden Deiner drei Kühe.“

„Meine Kühe?“ rief Casillas in höchster Bestürzung.

„Ja, die letzten — die einzigen, welche wir nicht in Monte verloren hatten. Jetzt ist es mir klar, daß sie jene indianischen Räuber gestohlen haben.“

Während der Rüstler mit unverjämter Gefühllosigkeit seinen Bericht wiederholte, bemerkte er mich und setzte hinzu:

„Wenn ich sage, daß sie verloren sind, muß ich eine weitere Erklärung folgen lassen; sobald sie verschwunden waren, begab ich mich auf die Suche. Es war ein leichtes, ihre Spuren zu verfolgen, da eine der Kühe lahm war. Plötzlich hörte jede Fährte auf, doch mein Glückstern wollte, daß ich sie, obgleich getödtet, in kurzer Entfernung von der Stadt fand. Du wirst sie zu Hause sehen, zerlegt und in der Sonne getrocknet, wie dieser Herr bestätigen kann,“ wobei er auf mich zeigte.

„Ich hoffe, die Fliegen haben sie nicht verzehrt,“ erwiderte Casillas.

„Unfinn!“ antwortete der Rüstler gekränkten Stolz.

„Nun,“ meinte der junge Mann etwas ärgerlich, „ich war in Sorge, daß mit meinen Kühen sich etwas Aehnliches ereignet habe, als mit dem Zucker, den Du eines Tages für mich kauftest und welchen Du von Ameisen in meiner Abwesenheit auffressen liehest.“

„Man darf nicht immer Unglück besorgen,“ meinte der Rüstler, beschämt und verwirrt durch das ungeheure Gelächter, in welches die ganze Gesellschaft durch die Erinnerung an den unverjämten Betrug, welcher in Guaymas Jedermann bekannt war, versetzt wurde.

„Wenn ich Dir je Verbindlichkeiten schuldete,“ fügte Casillas hinzu, glaube ich, sind wir nun quitt; und ich verpönde Dir, daß es aber das allerletzte Mal war, mich von Dir bethören zu lassen.“

Armer Casillas, viel von der Zukunft gehört dir doch nicht mehr!

Nachdem er nochmals dem Freunde zu der baldigen Rückkehr Glück gewünscht und seinen guten Stern gepriesen, welcher ihn aus den Händen der Indianer in seine Arme zurückgeführt habe, trat der Rüstler, der sich ohne Zweifel in der Gesellschaft nicht glücklich fühlte, den Rückzug an, indem er sich mit unaufschiebbaren Geschäften entschuldigte.

Das Erscheinen des Rüstlers, sowie dessen lebhaftes Unterhaltung mit Casillas hatte für einen Augenblick die wichtigen Neuigkeiten, welche der Alkalde überbrachte, vergessen gemacht. Als sich aber die Thüre hinter diesem Scheln schloß, gewann ein tiefes Schweigen, als Folge der drohenden Gefahren, welche über Guaymas und den Insurgenten sich zu entladen im Begriffe waren, gar bald die Oberhand. Man hörte nichts mehr

und
esell-
umt-
einer
kann
agen
soll
Frau
mir's
Man
n die
er der
daß
muß
druck
chen.
eben.
one?
rsten
niere
mit
nder,
neten
s sie
mir
richt,
Herrn
ngen.
rmer
be-
ver-
sch,
redit
und
mäßig
gend
tlinge
chem
mers
auf,
gluft
ende
eren
nüll-
und
ampf
über
aus.
irten
von
uch,
ugen
den-
r es)
allen
chie
rden,
Ich
ache
ie ich

als kelles Gemurmel. Ein alter, französischer Sergeant, welcher in betrunkenem Zustande, trotz des Geklirrs von Gläsern und des Wortschreies, inmitten dessen seine Sinne sich verdundelt hatten, fest eingeschlafen war, öffnete plötzlich die Augen.

„Sagten Sie nicht,“ grunzte er und machte mir ein Honneur, „daß Kaiser Napoleon nachlauf ist? Wie mich das freut! Er ist ein großer Mann und nach Santa —“ Dann, als er die allgemeine Stille bemerkte, fuhr er fort: „Nun, was giebt's, ist nichts mehr zu trinken da?“

Darauf theilte man ihm das, was Alle interessirte, in kurzen Worten mit.

„Gut,“ sagte er, „weil das Gouvernement gegen uns revoltirt und die Hiquis angreifen werden, sollte das ein Grund sein, nicht zu trinken?“

Und hiermit ergriff der alte Haubegen die nächste Flasche, leerte sie mit einem Zug und sank unter dem Geräusch, welches sein fallender Degen verursachte, unter den Tisch.

Diese bacchanalische Episode bewirkte Wunder, das alte Lärmen kehrte wieder, Spiel und Zechen begann von Neuem. Dchoa allein blieb still, in sich gekehrt und fühlte ohne Zweifel die ganze Schwere der Verantwortlichkeit, welche seit der Abwesenheit Tovars auf seinen Schultern ruhte; die Dinge standen in der That für den Kapitän höchst ungünstig. Ungebüldig drehte er den Schnurrbart und Funken der Wuth entpflühten dem dunklen Auge. Inmitten der stürmischen Scene, welche um ihn herumtobte, fehlte es diesem Manne, von dem das Geschick der Stadt abhing, weder an Größe des Geistes noch an Schnelligkeit des Entschlusses.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Wie Küsse sein können, berichtet ein jugendlicher Forscher Hugo L., welcher, wie es scheint, wirklich eingehende Studien auf diesem Gebiete gemacht hat, in einem an seinen Freund gerichteten Briefe, hiernach kann ein Kuß sein: kalt, warm, frostig, brennend, eisk, flammend, kühl, lau, liebend, gleichgültig, duftend, würzig, balsamisch, leidenschaftlich, theilnahmslos, beflegend, lang, weich, erlösend, heftig, berauschend, köstlich, heuchlerisch, verführerisch, talend, höllisch, freudig, fromm, herzlich, morgenfrisch, wehmüthsvoll, halb, sanft, toll, göttlich, leise, laut, zärtlich, diebisch, verbrecherisch, fluchwürdig, himmlisch, verzehrend, ahnungsvoll, glühend, verlegend, nervös, seelenlos, betäubend, flüchtig, oberflächlich, bang, schmerzlich, bebend, elektrisch, sümmisch, eisk, treulos, nüchtern, blutarm, wüth, feberisch, väterlich, mütterlich, schwefelrich, brüderlich u. s. w. u. s. w.

Eine dreifüßige Straßenbahn wird demnächst die Riesenstadt New-York erhalten. Die dortige Manhattan-Hochbahn beabsichtigt nämlich, ihre Stadtbahn-Anlage um weitere zwei Stockwerke zu vermehren, von denen das zweite zur Erleichterung des bisherigen enorm gestiegenen Verkehrs, das dritte oberste Stockwerk aber für — Radfahrer dienen soll. Die Breite dieser Radfahrer Stadtbahn ist auf 22 Fuß berechnet, von denen die mittelfsten 20 Fuß mit gutem Tannenholz belegt sind und eine Mittel-Barriere zur Theilung des Verkehrs aufweisen, die in gewissen Abständen Durchgangsthüren hat. Damit die Hochbahn-Gesellschaft auf ihre Kosten kommt, sollen nach einer Mittheilung des Patent- und technischen Bureau's von Richard Liders in Görlitz die die Bahn benutzenden Radfahrer eine Gebühr von 3 Cents für die halbe Fahrt und 5 Cents für die ganzentrichen. In gewissen Entfernungen sind Aufzüge angebracht, welche, die Radfahrer von unten zur Bahnhöhe oder umgekehrt befördern; hierbei rechnet die Gesellschaft auf eine Benutzung der Bahn von täglich durchschnittlich 50 000 Radfahrern.

Aus Versehen dekorirt. Eine ganz eigenthümliche Ordensgeschichte widerfuhr, wie der Köln. Ztg. von Moskau gemeldet wird, dem österreichischen Botschafter Fürsten Liechtenstein. Kurz vor dem Brunknahl, das der Zar bei ihm angenommen hatte, erhielt der Fürst den Alexander-Newsky-Orden (nächst dem Andrasorden den höchsten russischen Orden) zugelandt. Der Orden war an ihn persönlich adressirt, allerdings fehlte irgend welches Schreiben. Der Botschafter, in dem festen Glauben, der Orden sei für ihn bestimmt, legte ihn zum Kaiserstuhl an, trug den Orden also in Gegenwart des Kaisers. Am nächsten Tage erhielt er einen langen Entschuldigungsbrief. Die ganze Sache beruhe auf einem Versehen; nicht ihm, sondern dem Grafen T. sei der Alexander-Newsky-Orden verliehen worden. Der Fürst werde hiermit gebeten, dem genannten Herrn den Orden zu übermitteln. Das geschah denn auch.

Barja ka fatta. So heißt ein eigenthümliches Spiel, welches in Indien viel gespielt wird und jetzt von der englischen Regierung verboten worden ist. Das Spiel besteht darin, daß man bei Regenwetter wettet, ob viel oder wenig Regen fallen wird, und daß man

die Wassermenge zu bestimmen sucht. Auf den Terrassen oder Anlagen vieler Häuser Indiens befindet sich ein mit einem Rohr versehener Wasserbehälter; durch das Rohr findet der Wasserabfluß statt, wenn das Raß eine bestimmte Höhe erreicht hat. Die Pointe besteht nun darin, daß man, wenn ein Unwetter im Anzuge ist, zu errathen sucht, in welcher Zeit das Regenwasser jene Höhe erreichen wird. Die Eingeborenen widmen sich diesem Wettspiele mit solcher Leidenschaft, daß häufig wilde Streitigkeiten entstehen; deshalb sah sich die englische Regierung veranlaßt, das Barja ka fatta-Spiel zu verbieten.

Eine niedliche Episode hat sich kürzlich, wie die „Berl. Neuzeit“ melden, vor dem Hauptportal der Berliner Gewerbe-Ausstellung abgepielt. Erschien da ein biederes Ehepaar mit zwei Knaben im Alter von etwa zehn und zwölf Jahren. Der Mann, der anscheinend ein Handwerksmeister war, trat an den Billettschalter: „Was kostet der Eintritt?“ — „Fünzig Pfennige.“ — „Auch für Kinder?“ — „Narwohl.“ — „Für die wäre doch 25 Pfennig auch genug.“ — „Es thut mir leid, ich kann es nicht billiger machen, der Preis ist einmal so festgelegt.“ — Der Mann vor dem Schalter legt die Stin in Falten und denkt nach. Zwei Mark ist eine zu „happige“ Ausgabe, man müßte doch wenigstens ein Fünzigpfennigstück sparen können. Dann wendet er sich wieder an den Beamten: „Aber Kinder, die noch auf dem Arm getragen werden, sind doch frei?“ — „Die sind natürlich frei.“ — Und der Familienvater hebt schnell entschlossen den Zwölfjährigen auf den Arm und giebt seiner „Alten“ einen Wink, die mit dem Zehnjährigen ebenso verfährt. Und die Familie zieht unter dem Gelächter der Umstehenden fröhlich in die Ausstellung ein und bezahlt jetzt nur eine Mark Alles in Allem. Auch der Schalterbeamte schmunzelt und zuckt die Achseln: „Dagegen läßt sich nichts einwenden.“

Ein Bonmot. In Wiener diplomatischen Kreisen circulirt folgendes Bonmot: Wer hat den längsten Arm? — Antwort: Prinz Ludwig von Bayern, denn er hat in Moskau das Glas erhoben und in Berlin damit angestoßen.

Büchster Grab von Reid. A.: „Ich habe nun wegen meiner Frau den Herrn Geheimrath konsultirt; — er sagt, sie habe einen bedeutend vergrößerten Magen.“ — A.: „Da erwähnen Sie doch ja nichts gegen meine Frau — sonst ruht sie nicht, bis der ihrige eben so groß ist!“

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Vespredungen nach Auswahl vorbehalten.

Einführung in die Musik von Adolph Hochhammer. Preis gebunden Mk. 1.— (Verlag des „Musikführer.“ H. Bockhold, Frankfurt a. M.) Ein prächtiges Büchlein liegt vor uns, ein Werk, das Alles enthält, was der Musikfreund von der Musik wissen sollte. Gestirn, wie Bach und Händel tauchten nicht plötzlich am Firmament auf, und der Schritt von ihnen bis zu Beethoven, weiter zu Schumann, Berlioz, Wagner, Brahms und den Vertretern der Programmmusik ist ein gewaltiger. — Zweitens die Elemente der praktischen und theoretischen Musik: Wer hat nicht schon vergeblich Erklärungen von Begriffen wie Tonica, Dominante, Kontrapunkt, Orgelpunkt, Suite, Fuge und vielen anderen Kunstausdrücken gesucht? Sie sind alle in einer auch für den weniger musikalisch Gebildeten faßlichen Weise erklärt. — Drittens die Musikinstrumente und ihre Anwendung. Ich bin sicher, daß es Viele giebt, die weder im Ansehen noch nach dem Ton eine Clarinette von einer Oboe oder einem Fagott unterscheiden können. Den wahren Genuß von einem Konzert hat man aber erlit, wenn man auch die Wirkung der verschiedenen Instrumente begreifen lernt. Zum Schluß enthält das Werk noch ein vollständiges musikalisches Lexikon. Die Darstellungsweise und Klarheit des Verfassers ist wahrhaft bewundernswürdig. Ebenso erstaunlich ist, was der Verleger für den Preis von einer Mark bietet. Man kann das Buch nicht warm genug empfehlen.

Weill's Einmachebuch. Anleitung zum Einlegen der Früchte und Gemüse und zum Konserviden von Fleisch, Geflügel und Fischen u. s. w. 208 Seiten, 8°. Preis 1,60 Mk. Verlag der Hofbuchhandlung Reinhold Kühn, Berlin, Leipzigerstr. 115/116. Das uns vorliegende Buch hat vor vielen anderen Koch- und Einmachebüchern den unleugbaren Vorzug, nicht allein gründliche Unterweisung im Einlegen von Früchten, Gemüse, sowie Bereitung von Marmeladen und Gelees zu geben, es ertheilt zugleich auch praktische Anweisung, auf's Vortheilhafteste Konserven von Fleisch, Fischen, Geflügel, Ruickeln, — haltigeren u. s. w. zu bereiten. Letzteren Umstand möchten wir besonders hervorheben, da es durch denselben jeder Hausfrau ermöglicht wird, in der betreffenden Jahreszeit ihren Bedarf zu billigen Preisen einzukaufen, um für später, wenn derartige Waaren mit hohen, für Viele unerreichlichen Preisen bezahlt werden müssen, mit reichlichem Vorrath versehen zu sein. Wir können das Buch, dessen Preis bei der Reichhaltigkeit nur ein mäßiger ist, zur Anschaffung bestens empfehlen.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gedensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

143

22)

Das M...
Räthe v...
Sie arm...
Sie soll...
Me...
zurück...
gebenen...
Liebste?...
N...
ich mich...
damals...
halte ich...
bester...
...
Werner...
wahr, I...
Die...
zu Mel...
Auch J...
amüßert...
...
denn der...
Ich hab...
der Jav...
schickig...
werden...
Ich beg...
toll, der...
Zigeuner...
war sie...
Ich für...
— dabe...
ihm?“
...
vor,“ be...
Sie...
wenn er...
durchaus...
...
...
spekulir...
Eit...
sie dies...
so sehr...
...
...
Die...
...
kommt r...
darüber...
einer gä...
Ihre W...
sichere...
einer ich...
Baronin...
Geheim...

